

Werden Kassandras Epigonen vom Pech verfolgt?

Jürgen Kuczynski:
Propheten der Wirtschaft.
VEB Deutscher Verlag, Berlin 1970,
110 Seiten, 5,- Mark.

"...moch nur einen Plan, sei nur ein großer Plan, geh' tun sie beide nicht", singt Bettlerkönig Peachum in Bertolt Brecht's „Dreigroschenoper“. Seine Skepsis wahrlich berechtigt. Weder diejenigen, die kapitalistische Wirtschaft planen wollen, um ihrer Sturzfähigkeit Herr zu werden, noch diejenigen, die sich als geschäftsfähige und Prognosen aufstellen können, in der Regel davon überzeugen, daß sie leichter seien.

Ausgangspunkt der lebenswerten jüngsten Publikationen von Jürgen Kuczynski ist die Feststellung, daß in den letzten fünf Jahren eine Reihe von Büchern über Prognose in der sozialistischen Gesellschaft erschienen sei, daß aber eine wirtschaftliche, philosophische und ökonomische wie statistische Untersuchung der Wirtschaftsprognose im Kapitalismus in DDR noch auf sich warten lasse. Sieht von den Forum-Serien des Berliner Akademie Dieter Klein ab, so ist die gesamte Literaturlage auf diesem Gebiet so, daß wir nicht gerade verwundert werden. Kuczynski will einmal einzuführen, daß der Stand der Wirtschaftspräforschung und ihre Realitäten in den fünfzig Jahren berichten und zum einen einige prinzipielle theoretische Ergebnisse zur Diskussion stellen. Er wendet dabei ausdrücklich an einen breiten Kreis. Der kurzweilig geschriebene Beitrag „Propheten, Helden und Schläue“ – man sieht, daß die Journalisten Kuczynski unter anderen auch lernen können, wie man Überschriften formuliert – fügt in einem ersten Teil (Prognose für die kapitalistische Wirtschaft), der Viertel des gesamten Buches ein, ein grundsätzliches Kapitel über die Möglichkeiten einer Prognose überhaupt, sowie für die kapitalistische Gesellschaftsordnung insgesamt und Tatsigkeit.

Kuczynski, der sich an dieser Stelle vor mit den Neukantianern und dem betroffenen bürgerlichen Ökonomen Oskar Renners ausmusetzt, betont, daß Gleichzeite für Marx, Engels und Lenin genauso hauptsächlich für die Gesellschaftsprognose selbst möglich sind und daß die Bedeutung der ökonomischen Gesellschaft zur unabdingbaren Voraussetzung einer Prognose steht. Es ist allerfraglich, ob die These aufrecht zu halten ist, daß sowohl der historische Ma-

terialismus als auch die Auffassungen von Rickert, Max Weber und Windfuhr in sich logisch aufgebaut seien, daß sie aber von völlig verschiedenen Prämissen ausgegangen seien und daher nur die Praxis die Richtigkeit eines der beiden Systeme beweisen könne. Kann man nicht im Gegensatz dazu den Neukantianismus auch an Hand seiner eigenen inneren Widersprüche der Unrichtigkeit überführen?

In diesem ersten Kapitel vermittelt man eine Definition des Begriffes „Prognose“. Zwar holt das der Autor im folgenden Kapitel nach, indem er gleichsam im Vorübergehen mittelt, daß eine Prognose „die Vorausschau von neuen Ereignissen von neuen Prozessen und Erscheinungen oder auch von der Fortdauer schon alter Ereignisse, Prozesse und Erscheinungen – jedoch nicht die Erklärung ihrer Gesetzmäßigkeit“ (S. 31) sei, aber die Definition des „Philosophischen Wörterbuchs“ (Leipzig 1969) ist dieser natürlich vorzuziehen (doch sie reicht für die Zwecke der vorliegenden Arbeit völlig aus). Manche Philosophen haben ebenfalls Definitionen aufgestellt, die nicht völlig exakt sind und dennoch zur Klärung der Gesamtproblematik Prognose-Prognostik beigetragen.

Im folgenden wird nachgewiesen, daß eine Prognose auf sehr weite Sicht über die kapitalistische Gesellschaft möglich ist. Anders verhält es sich mit Prognosen auf kürzere Sicht (20 Jahre und weniger), die über eine anarchistische Gesellschaft aufgestellt werden. Dazu hat K. drei Kapitel geschrieben, die er im Untertitel „Thesen und Behauptungen“, „Beweise“ und „Methoden“ nennt. Es gelingt ihm der Nachweis, daß Prognosen langfristigen Charakters (bis zu 20 Jahren) über die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht möglich sind, da die Wirtschaft anarchisch verläuft, da es keine „Normalentwicklung“ der Wirtschaft gibt und da zahlreiche exogene, insbesondere politische Einflüsse auf den Wirtschaftsverlauf als Störfaktoren wirken. Auch Prognosen mittel- und kurzfristigen Charakters (bis zu fünf Jahren beziehungsweise einem Jahr) können aus den genannten Gründen keine Bestätigung erfahren. Zunächst sich „weder der Zeitpunkt des Erscheinens noch die Stärke von Krisen und Höhepunkten der Prosperität aus analogen Präzedenzfällen in der Geschichte ableiten lassen“ (S. 53). Prognosen auf kürzeste Frist (bis zu drei Monaten), sogenannte Kleinstprognosen, seien möglich. Kuczynski bezeichnet sie als Basis, als eine Selbstverständlichkeit „einer wirtschaftlichen Tätigkeit, die durchaus eine Chance der Verwirklichung hätten.“

Die hier bürgerlichen Ideologie verpflichteten Epigonen Kassandras werden also keineswegs von Pech verfolgt, sondern sie

scheitern an der objektiven Realität. Trotzdem müssen die marxistischen Ökonomen in die Fußstapfen der griechischen Seher treten, sind Prognosen kurzfristigen Charakters (bis zu einem Jahr) über die kapitalistische Gesellschaft als Hypothesen nützlich und notwendig, da der Außenhandel als ein wichtiger Teil der sozialistischen Wirtschaft derartige Hypothesen benötigt. Diese Thesen belegt der Autor an Hand von Beispielen vornehmlich aus dem Wirken der beiden großen Wirtschaftsprognostiker des ersten Halbs des 20. Jahrhunderts, des Marxisten Eugen Varga und des Schweizer Bankiers Felix Somary. In dem Kapitel mit dem Untertitel „Methoden“ werden die historische Methode, die in erster Linie von der Möglichkeit historischer Präzedenzfälle ausgeht und die Querschnittsanalyse, die von einer Analyse der Verhältnisse zu einem bestimmten Standpunkt ausgeht, näher untersucht. Zwei weitere Kapitel sind der Planung im Kapitalismus und dem Zusammenhang von Planung und Prognose gewidmet. Da zu dieser Problematik mehrere Veröffentlichungen vorliegen, erübrigt sich ein näheres Eingehen¹.

Der zweite wesentlich kürzere Teil des Werkes befaßt sich mit „Prognose und Planung für die sozialistische Wirtschaft“.

Ausführungen über theoretische Probleme folgen Erörterungen über die Geschichte der Planung in der UdSSR und über Probleme der Prognose und Planung in den sozialistischen Ländern. Kuczynski stellt fest, daß es für die sozialistische Gesellschaft unmöglich ist, ohne Prognose und Geplant zu arbeiten. Es gibt theoretisch in der sozialistischen Wirtschaft keinen Grund für Disproportionen. Ihr zum Teil praktisches Zustandekommen erklärt sich aus Prognose- und Planungsfehlern und aus der historischen Situation, die durch die Existenz des imperialistischen Systems beeinflußt wird. Die sozialistische Gesellschaft wird aber Prognose und Planung von Jahr zu Jahr besser meistern. Die grundsätzliche und strenge Linientafel des ersten und zweiten Teils wird durch eine Fülle von Gedanken zu Detailproblemen – z. B. über den historischen fortgeschrittfödernden Wert von Fehlprognosen – bereichert. Eine genaue Kenntnis der marxistischen und bürgerlichen Literatur, die Verwendung von zahlreichen statistischen Material und das enge Vertrautsein mit den Werken der Klassiker legen Zeugnis davon ab, daß Jürgen Kuczynski der unerkannte Wirtschaftshistoriker und vielgelesene Autore nach wie vor geblieben ist.

Helgard Andra

¹ Siegfried Grundmann: Prognose und Bildungsbildung, in: DEZPIL H. 1/1968, S. 22.

² Zum Grundsätzlichen vgl. Wohnung Karin L. Prognose und Planung als philosophisches Problem, in: DEZPIL H. 1/1968.

Heinz Heitzer:

Andere über uns. Das „DDR-Bild“ des westdeutschen Imperialismus und seine bürgerlichen Kritiker.

VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969, 290 Seiten, 8,00 Mark.

„Andere über uns. Das „DDR-Bild“ des westdeutschen Imperialismus und seine bürgerlichen Kritiker“ nennt Heinz Heitzer, Professor für Geschichte der neuesten Zeit an der Deutschen Akademie der Wissenschaften seine interessante Studie. Dieser Titel stellt keine umfassende Aussage über den eigentlichen Inhalt des Buches dar. Dem Verfasser kann es darauf an – wie er selbst in der Einleitung schreibt – aus offiziellen Stellungnahmen führender Repräsentanten des westdeutschen Staates sowie aus Auszügen aus der bürgerlichen Presse und politischer

geld der Selbstverständigung der herrschenden Klasse dienen. Auf die letztgenannten kann es dem Verfasser besonders an. Zwar ist es wichtig, daß wir wissen, wie diejenigen über uns und ihre Politik gegenüber uns denken, die diese Politik beeinflussen – jetzt oder später. Das Weltbild des Bundesbürgers wird aber wohl weniger durch den „Spiegel“ oder „Die Welt“ geprägt, sondern durch die in mehreren Millionen erscheinende „Bild-Zeitung“. Ein Organ, für das – um mit dem von Heinz Heitzer oft zitierten Sebastian Haffner zu sprechen – „Russenkoller“ und „Kommunistenkomplex“ die moralischen Stimuli sind. Hier könnte die Darstellung zu Illusionen über die tatsächlichen Schuttmassen führen, die hinzuräumen noch als Aufgabe steht.

Diese Kritik hängt natürlich mit dem Aufbau des gesamten Buches zusammen.

Des Kaisers neue Kleider

Publizistik der Bundesrepublik, die als repräsentativ gelten können, sowohl das offizielle „DDR-Bild“ des westdeutschen Imperialismus als auch die bürgerliche Kritik an diesem Zerbild aufzuspuren. H. Heitzer geht jedoch in zweifacher Hinsicht darüber hinaus. Einmal hat er auch vorwiegend Journalisten anderer imperialistischer Staaten sowie Historiker und Politologen zu Wort kommen lassen und zum anderen sah er sich genötigt, nicht nur das Bild der DDR, sondern auch die bundesdeutsche Politik gegenüber der DDR in ihren Variationen darzustellen.

Das Buch, das sich an einen breiten Leserkreis wendet, aber „auch dem Spezialisten einige Anregungen zu geben“ hofft, behandelt in fünf Kapiteln die zwanzigjährige Geschichte der DDR in der Sicht ihrer Gegner, wobei der Verfasser sowohl die historische als auch die systematische Methode anwendet. Während in den fünfziger Jahren die Greuel-Propaganda über die DDR selbst in sich als seriös geltende Zeitschriften an. Sie ist auf jeden Fall mehr als eine Verknüpfung von Zitaten, sondern gewinnt den Bang einer geschlossenen Darstellung. Daß immer mehr Menschen entdecken, daß die neuen Kleider des Kaisers nur Hirngepinste von Publizisten und Politologen sind, die mit der Wahrheit auf Kriegsfüll stehen, ist das Verdienst des engen Bündnisses von Partei und Volk in der DDR. Der Ruf „siehe, er ist ja nackt“ wird an Kraft gewinnen.

Dr. Günter Katsch

men. Der Verfasser nennt drei Gründe, die ihn bewogen haben, eine derartig zeitaufwendige Arbeit aufzunehmen: das Eingeständnis der Niederlage des deutschen Imperialismus mit dessen eigenen Worten zu vernehmen, den unter dem Zwang der Realität vollzogenen Wandel bürgerlicher Publizisten zu verlegen und deutlich zu machen, was jene Herren vorhaben, wenn sie uns den Bruderkuß der Deutschen anbieten.

Mit dieser Konzeption hängt auch zusammen, daß der Leser den Eindruck gewinnt, daß die großbürgerliche Presse vor allem in der letzten Zeit relativ objektiv über die DDR informiert. Hingegen weiß der Verfasser an Hand anderer Untersuchungen nach, daß Artikel mit Informationen über die DDR einen äußerst geringen Raum einnehmen. Der durchschnittliche Bundesbürger bleibt uninformiert.

Der fesselnd geschriebene Abhandlung merkt man auf Schrift und Tinten den bewährten Zeithistoriker an. Sie ist auf jeden Fall mehr als eine Verknüpfung von Zitaten, sondern gewinnt den Bang einer geschlossenen Darstellung. Daß immer mehr Menschen entdecken, daß die neuen Kleider des Kaisers nur Hirngepinste von Publizisten und Politologen sind, die mit der Wahrheit auf Kriegsfüll stehen, ist das Verdienst des engen Bündnisses von Partei und Volk in der DDR. Der Ruf „siehe, er ist ja nackt“ wird an Kraft gewinnen.

Ein Buch, das jeder Mediziner kennen sollte

setzungen der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerung geschaffen.

Lenin maß dem Gesundheitsschutz keinen abstrakten humanistischen Charakter zu, sondern unterstrich stets die wichtige Rolle der Volksgesundheit für die ökonomische Entwicklung der Sowjetunion und den Aufbau des Sozialismus.

Die von Lenin ausgearbeiteten Grundsätze auf dem Gebiet des Gesundheitsschutzes, das Prinzip umfassender gesundheitsfördernder und hygienischer Maßnahmen mit dem Ziel der Krankheitsverhinderung, das Prinzip der allgemeinen Bekämpfung des Bedürfnisses der Werktagen der Arbeiter und der Bevölkerung im Hinblick auf eine qualifizierte medizinische Betreuung, das Prinzip der Einheit von Theorie und Praxis sowie der Teilnahme der Werktagen am Aufbau des Gesundheitswesens bestimmten und bestimmen noch in der Zukunft den Aufbau und die Entwicklung des Gesundheitswesens der sozialistischen Länder. Lenin erkannte, daß nur über Übernahme der Staatsaufgaben durch das Volk und mit einem staatlichen Gesundheitswesen die Bedingungen für die Einheit und Plannfähigkeit der Maßnahmen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens geschaffen werden.

Etwas 20 Prozent aller Ärzte der Welt arbeiten in der Sowjetunion, deren Bevölkerung jedoch nur 7 Prozent der gesamten Erdbevölkerung stellt. Die mittlere Lebenserwartung stieg von 32 auf 70 Jahre. Die Erfolge des sowjetischen Gesundheitswesens sind einmal begründet in den hohen materiellen Aufwendungen des Staates für die medizinische Forschung und Praxis und zum anderen basieren sie gleichermaßen auf einer klaren politisch-ideologischen Orientierung aller Mitarbeiter des Gesundheitswesens.

Bereits am ersten Tag der Sowjetmacht wurde beim Revolutionären Militärkomitee des Petrograder Sowjets eine medizinisch-hygienische Abteilung geschaffen, die der Arzt und Bolschewik Barsukow leitete. Diese Arbeitsgruppe war beauftragt, die gesamte medizinische und hygienische Arbeit im Lande zu reorganisieren. Alles retten und wiederherstellen.“

„In Lenins ersten historischen Dekret über den Frieden, über den Grund und Boden, über die Nationalisierung der Großindustrie, Eisenbahn, Bananen, den Achtstundentag, über Dauerarbeitszeit u. a. wurden sozialistischen und ökonomischen Voraus-

Zu den Wissenschaftlern, die sofort und entschlossen auf der Seite der Sowjetmacht kämpften, gehört W. M. Bechterew. Einem Aufruf Bechterews an alle Ärzte der Welt vom Jahre 1919, der auch heute noch volle Gültigkeit besitzt, sei folgender Abschnitt entnommen: „An einem Wendepunkt der Geschichte kann man nicht am Kreuzweg stehen und warten. Not tut der Wille zum Handeln, zum Aufbau und zur schöpferischen Arbeit, und für uns Wissenschaftler, die stets ihre Kräfte in den Dienst der Menschheit gestellt haben, darf es keinen Schwanken geben.“

Lenin maß dem Aufbau eines obersten staatlichen Organs für den Gesundheitsschutz der Werktagen große Bedeutung bei. Nach umfassender Aufklärungsarbeit über die Zweckmäßigkeit einer zentralen staatlichen Leitung wurde im Juli 1918 ein Volkskommissariat für Gesundheitswesen geschaffen.

Lenin unterzeichnete über 100 Dekrete über die Organisation des Gesundheitsschutzes. Der erste Kommissar für Gesundheitswesen, N. Semaschko, schreibt in seinen Erinnerungen, daß Lenin besonders die Arbeit auf dem Gebiet der Hygiene und Epidemiologie beeinflußt hat. Wörtlich schreibt Semaschko: „Aber das Wichtigste war, Lenins zeigte uns, wie man den Kampf gegen die Seuchen führen muß. Er verband den Kampf gegen das Fleckfieber mit all unseren ökonomischen und kulturellen Maßnahmen, mit der gesamten Arbeit unseres sozialistischen Aufbaus.“

Lenins wissenschaftliche Arbeiten und Erkenntnisse übten und üben einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft aus. Er betrachtete die Wissenschaft nicht nur als Mittel zur Erklärung der Umwelt, sondern als einen wesentlichen Faktor für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Der Entwicklung des Wissenschafts- und der Praxis wird von Lenin in seinem Plan zur sozialistischen Umgestaltung des alten Rußlands entscheidende Bedeutung zugewiesen. Sein Augenmerk war darauf gerichtet, daß die wissenschaftliche Forschung mit den Aufgaben des sozialistischen Aufbaus verbunden wurde. Er lehnte entschieden die alte Auffassung von der Wissenschaft

als einem abstrakten Bereich des Denkens ab.

Nach unter den Bedingungen des Interventionskrieges wurden auf Initiative Lenins Maßnahmen ergriffen, um die Entwicklung der Wissenschaft und die praktische Anwendung ihrer Erkenntnisse voranzutreiben. Es ist interessant, in Potulows Buch zu lesen, welche Aufmerksamkeit Lenin den Arbeits- und Lebensbedingungen der Wissenschaftler widmete. Auf seine Anregungen gingen Erhöhungen der Lohnsammiteilungen, verbesserte Brennstoffversorgung, die Ausarbeitung von Prämienordnungen oder die Bereitstellung eines zusätzlichen Arbeitsraumes für Wissenschaftler zurück. Ein Zeitgenosse Lenins, Petrov, berichtet über Lenins Interesse an den Forschungen des hervorragenden Physiologen Pawlow. Um bessere Bedingungen für Pawlows wissenschaftliche Arbeiten zu schaffen, erhielt Pawlow von der Sowjetregierung auf Lenins Anweisung einen unbegrenzten Kredit.

Bei seinen Formulierungen über die Aufgaben der Wissenschaft berücksichtigte Lenin immer den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Klassenkampf. Die fortgeschrittliche Wissenschaft ist dazu berufen, dem Volk zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu gewährleisten. Der praktische Gebrauch der Wissenschaft ist eine Befreiung einfließender Tatsachen und das Jonglieren mit Beispielen. Beispiele einfach zusammenzutragen macht keine Mühe, hat aber auch keine oder nur rein negative Bedeutung, denn wozu es ankommt, das ist die konkrete historische Situation, auf die sich die einzelnen Fälle beziehen. Tatsachen sind, nimmt man sie in ihrer Gesamtheit, in ihrem Zusammenhang, nicht nur banal, sondern auch unbedingt beweiskräftige Dinge. Nimmt man aber einzelne Tatsachen, losgelöst vom Ganzen, losgelöst aus ihrem Zusammenhang, sind die Daten läckenhaft, sind sie willkürlich herausgegriffen, dann ist das eben nur ein Jonglieren mit Daten oder etwas noch Schlimmeres.“

Potulow zeigt, so, wie der Leninismus als Marxismus unserer Tage insgesamt richtungweisend für die gesellschaftliche Entwicklung zum Sozialismus-Kommunismus ist, so nestzen auch Lenins Ausführungen über das Gesundheitswesen richtungweisenden Einfluß auf die Entwicklung unseres sozialistischen Gesundheitswesens. Ausgehend von dem Bedürfnis des Arztes nach tieferer Einsicht in gesellschaftliche Prozesse und Zusammenhänge, stellt Potulows Buch eine Fundgrube für das Verständnis vieler Zusammenhänge der medizinischen Wissenschaft im gesellschaftlichen Bereich dar.

R. MORICKE

UZ 24/70, Seite 5